



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Geschichte der Baukunst

Kugler, Franz

Stuttgart, 1858

Burgund

urn:nbn:de:hbz:466:1-30172

zierlichste Fülle musivischer Muster angewandt ist. Das andre ist die achteckige Kapelle Ste. Claire, die durch Eckpilaster und Säulen zu deren Seiten und durch wohlgeordnete Rundbögen, in deren Einschluss die Fenster liegen, eine besonders glückliche und klare Wirkung hervorbringt. — Es hat übrigens den Anschein, dass, wie so eben bereits bei der Kapelle St. Michel angedeutet wurde, überall bei den, der spätromanischen Zeit angehörigen Schmuckarchitekturen des Puy eine Neigung zu orientalischer Dekorationsweise mitwirkend gewesen ist.

Einige Monumente im Dep. Lozère zeigen einen ziemlich nahen Anschluss an die charakteristischen Formen des auvergnatischen Baustyls. Namentlich ist dies bei dem Chore der Kirche von St. Albon der Fall. Die Kirche von Langogne hat rohere Anklänge an jenen Styl. — Im Dep. Cantal wird eine Hinneigung zu der im Süden üblichen Behandlungsweise bemerkbar. Ein Hauptbeispiel der dortigen Architektur ist die Kirche von Mauriac, in deren inneren Anordnung übrigens der Spitzbogen bereits entschieden vorherrscht.

Schliesslich sind noch einige Kirchen des D. Puy-du-Dôme als jüngste Ausläufer des romanischen Styles anzuführen, welche das Festhalten seiner Typen bis in das 13. Jahrhundert hinein, bei den vom Norden bereits eindringenden Elementen des gothischen Styles, erkennen lassen. Als solche werden bezeichnet: die Kirche von Herment; die kleine einschiffige Kirche der „Visitation de Ste. Marie“ zu Clermont, welche im J. 1218 gegründet wurde; die Chorpartie der Kirche Notre-Dame zu Aigueperse, einem um die Mitte des 13. Jahrhundert eingerichteten Benedictinerkloster angehörig; u. a. m. Es darf einstweilen jedoch dahingestellt bleiben, ob und wie weit das Gothische an diesen Monumenten vielleicht bereits überwiegt.

Burgund.

Der romanische Baustyl der burgundischen Lande (mit Einschluss der südlichen und westlichen Nachbargenden) steht im Wechselbezug zu den baulichen Erscheinungen der Auvergne und der Provence. Doch geht er, wie es scheint, von selbständigen Grundelementen aus, die besonders in der späteren Epoche des Styles zu charakteristisch eigenthümlicher Entfaltung Veranlassung geben.

Ein hochgefeierter Bau der romanischen Frühzeit, um den Anfang des 11. Jahrhunderts ausgeführt, war die Abteikirche St. Bénigne zu Dijon.¹ Die Menge der darin verwandten Säulen, welche zum Theil aus Italien herbeigeführt waren,

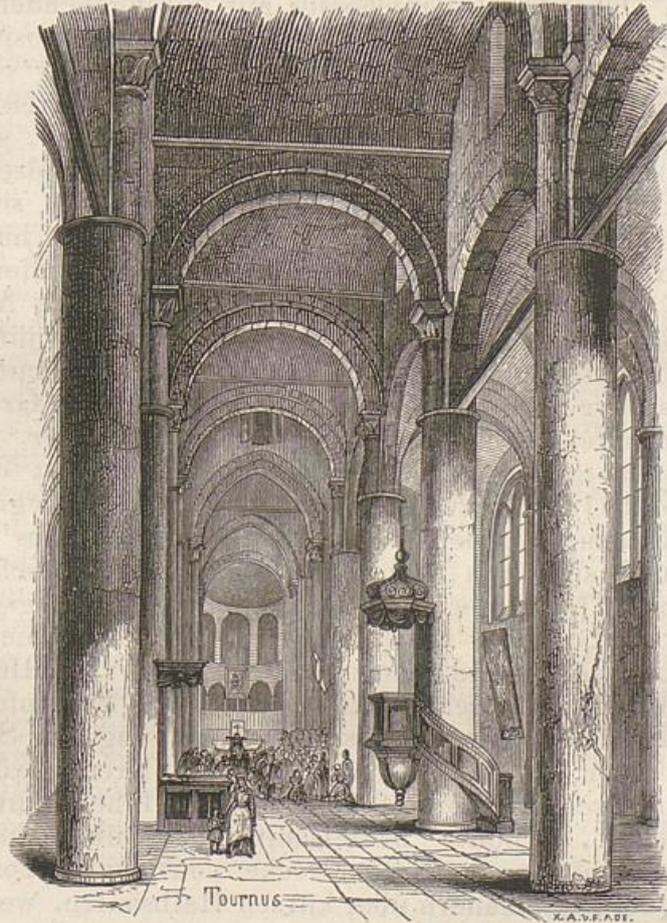
¹ Vergl. die näheren Notizen bei Schnaase, Gesch. der bild. Künste, IV, Abth. II, S. 284, ff.

erweckte das Staunen der Zeitgenossen. Sie wurde im 13. Jahrhundert durch einen gothischen Neubau ersetzt. Erhalten hatte sich von der älteren Anlage bis in die neuere Zeit ein an den Chor sich anschliessender Rundbau von eigenthümlicher Anlage: 56 Fuss im Durchm., dreigeschossig mit durchgehendem Mittelraume, das unterste Geschoss in kryptenartiger Disposition; der Mittelraum zu 16 Fuss Dm. und durch eine Stellung von 8 Säulen gebildet; umher zwei Umgänge, mit einem Kreise von 24 Säulen; an der Ostseite ein schmaler, langgestreckter, gleichfalls dreigeschossiger Chor; an der Nord- und an der Südseite runde Treppenthürme. Beschreibungen und Zeichnungen sind davon auf unsre Zeit gekommen; das Aeussre¹ erschien hienach als ein Bau von massenhafter Energie, doch in Consolengesimsen und in der Anwendung musivischer Ausstattung mit Anklängen an den auvergnatischen Baustyl und hierin auf eine jüngere Zeit als die der ursprünglichen Anlage der Kirche deutend. Es scheint, dass der Rundbau im Sinne der beliebten h. Grabkirchen und ohne Zweifel für den Gräberdienst errichtet war.

Unter den erhaltenen Monumenten ist zunächst die Abteikirche St. Philibert zu Tournus² von Bedeutung. Sie gehört verschiedenen Epöchen des romanischen Styles an; ihre älteren Theile sind von höchst eigenthümlicher Beschaffenheit; ihre jüngeren Theile gewähren für die Entwicklungsgeschichte des Styles nicht minder beachtenswerthe Winke. Jene bestehen aus dem Langschiff und einer dreischiffigen Vorhalle, welche sich diesem vorlegt. Beiderseits sind starke Rundpfeiler, mit schlichter Platte als Deckgesims, zur Scheidung der Schiffe angewandt, in der Vorhalle kurze Pfeiler mit Kreuzgewölben, im Inneren der Kirche Pfeiler von ansehnlicher Höhe, in unbeengten Zwischenweiten, erhöhte Mittelschiffwände über halbrunden Scheidbögen und eine gewölbte Decke von eigener Construction tragend: Querbogenmauern über kurzen Halbsäulen, welche über dem Deckgesims der Pfeiler aufsetzen, und querliegende Tonnengewölbe, von Bogenwand zu Bogenwand gespannt, in ihrer Folgenreihe die Decke des Mittelschiffes bildend; während die Seitenschiffe mit Kreuzgewölben bedeckt sind, — ein festes constructionelles System, welches dem Mittelschiffe, im Gegensatz gegen das sonst übliche System mit langgestrecktem Tonnengewölbe, die selbständigere Erhebung der ursprünglichen

¹ Vergl. u. A. Du Sommerard, les arts au moy. âge, II, S. V, pl. 1. A. Lenoir, monumens des arts lib. de la France, pl. VIII. — ² Voyages pitt. et rom. dans l'anc. France; Franche-Comté, pl. 12, ff. Chapuy, moy. âge monum. 380; (treffliche Innenansicht, während die im vorigen Werke gegebene nicht ganz richtig ist.) Mérimée, notes d'un voy. dans le midi de la France (Bruxelles, 1835) p. 69, ff. Einige Details der älteren Bautheile bei Blavignac, histoire de l'architecture sacrée etc. dans les anciens évêchés de Genève, Lausanne et Sion, (Atlas, pl. XII.) Die Veröffentlichung umfassenderer Aufnahme ist in den „Archives de la commission des monuments historiques“ begonnen.

Basilikenanlage sicherte und zur Anordnung freier Oberfenster Veranlassung gab, welches jedoch in der lediglich mechanischen Verknüpfung seiner Theile, in dem Mangel des organi-



Innenansicht des Schiffes von St. Philibert zu Tournus. (Nach Chapuy.)

schen Ueberganges aus einer räumlichen Bewegung in die andre, zur künstlerischen Durchbildung keine Gelegenheit bieten konnte. Der allerdings merkwürdige Versuch, wie er hier zugleich ohne alles Bedürfniss nach einer künstlerischen Belebung der Formen auftritt, ist daher auch ohne wesentliche Folge geblieben. Das Aeussere dieser Bautheile ist ähnlich schlicht gehalten, und nur mässig, mit schweren Lissenen und Rundbogenfriesen, in denen sich eine Einwirkung nordischen Elementes ausspricht, ausgestattet. Die Façade ordnet sich oberwärts zu zwei viereckigen Thürmen und einem Giebelbau zwischen diesen; hiemit sind jedoch spätere Veränderungen vorgenommen. Vielleicht sind dies Theile baulicher Anlagen, welche nach einem Brande, der die Kirche im Jahr 1006 heim-

gesucht hatte, zur Ausführung kamen.¹ — Zunächst jünger, einer schon vorgeschrittenen Zeit des 12. Jahrhunderts angehörig, erscheint der Chor, dessen Anlage einigermaassen der der auvergnatischen Kirchen entspricht; doch sind die kleinen Absiden, welche aus dem Umgange hinaustreten, viereckig gebildet; (die Säulenarkaden, welche den inneren Chorraum von dem Umgange scheiden, sind vermauert.) Die oberen Chorfenster sind reich mit Säulen geschmückt, auch das Aeussere der Chorhaube mit Wandsäulen und mit stark vortretendem Rundbogenfriese, der von grossen Consolen zinnenartig getragen wird, ausgestattet. — Abermals jünger ist die Kuppel, welche sich über der mittleren Vierung wölbt und der über dieser sich erhebende ansehnliche Thurm. Um den letzteren tragen zu können, sind im Inneren die Pfeiler der Vierung gewaltig verstärkt worden; die Bögen, welche sie verbinden, sind spitz gewölbt. Der Uebergang zu der elliptisch überhöhten Kuppelwölbung wird durch Rundboggennischen mit zierlichem Säulenschmuck gebildet; die Kapitäle dieser Säulchen haben schon die Knospenbildung, welche die Epoche des frühgothischen Styles bezeichnet. Das Aeussere des Thurmes hat eine antikisirende Pilasterarchitektur mit geradem Gebälk und im Einschluss derselben Säulen-Arkadenfenster, in den Details mit reicherer Dekoration spätromanischer Art. Ueber der Nordecke des Façadenbaues erhebt sich ein anderer Thurm, dessen Ausstattung, völlig ohne Beziehung zu der Anordnung der unteren Theile und somit jedenfalls erheblich später als

¹ Ich muss indess bemerken, dass sich in dem ganzen Aufbau der älteren Theile von St. Philibert ein Princip ankündigt, welches der eigentlichen Früh-epoche des romanischen Styles doch nicht mehr zu entsprechen scheint; vielmehr deutet die bequemere Weite, die freiere Wirkung der inneren Räumlichkeit ebenso wie das Streben, durch neue Combinationen von den Inconvenienzen des üblichen Systems frei zu werden, auf eine schon vorgeschrittene Epoche der Entwicklung. Man könnte geneigt sein, diese auf die Zeit um den Ausgang des 11. und den Beginn des 12. Jahrhunderts zu fixiren und somit etwa anzunehmen, dass nach dem Brande von 1006 zunächst ein neuer Chorbau und dann, in der eben angedeuteten späteren Zeit, der gegenwärtige Schiffbau erfolgte. Bei der äusserst geringen Anwendung gegliederten architektonischen Details wird eine derartige Bestimmung allerdings erschwert. Vornehmlich würde in dieser Beziehung die Bildung der Kapitäle jener Halbsäulen, welche die Querbogenmauern der Mittelschiffdecke tragen, in Betracht zu ziehen sein; doch liegt gerade in Betreff dieser Details eine genügende Anschauung bis jetzt nicht vor. Mérimée beschreibt sie als „eine Art abgestutzter und umgekehrter Pyramiden, deren Ecken abgerundet sind, ohne irgend ein Ornament;“ in Chapuy's Zeichnung dagegen erscheinen sie in einer Blattform, die, ob auch sehr schlicht, doch in der That am Meisten das Gepräge der Frühzeit des 12. Jahrhunderts hat. Ein abschliessendes Urtheil wird hienach bis auf weitere und gründlicher eingehende Untersuchungen vorzubehalten sein. (Vielleicht kommen beide Kapitälformen vor, die eine als die Rohform zur Ausführung der andern. — Blätter aus den Archives de la comm. des mon. hist., welche hierüber vielleicht Aufschluss geben könnten, sind mir noch nicht zu Gesicht gekommen.)

diese, der des Mittelthurmes verwandt ist. Wenn überall in diesen Theilen sich die Spätzeit des romanischen Styles erkennen lässt, so ist das gleichzeitige Vorkommen gothisirender Elemente im Inneren (des Mittelthurmes) und antikisirender im Aeusseren ganz besonders anzumerken; es ist, hier etwa auf die Epoche um den Schluss des 12. oder den Anfang des 13. Jahrhunderts deutend, wiederum ein Beleg dafür, dass das neue Auf- und Ausblühen der antiken Dekorationsformen wesentlich dem Schlusse der romanischen Periode angehört, zugleich ein Beispiel der schlagenden Gegenwirkung, welche die beginnende Richtung des gothischen Geschmackes hiegegen ausübte.

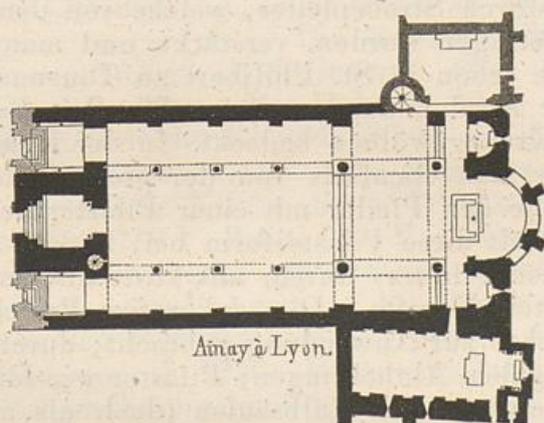
Ein Baurest, der in Anlage und Behandlung den Eigenthümlichkeiten des 11. Jahrhunderts zu entsprechen scheint, ist die Krypta der Kathedrale St. Etienne zu Auxerre,¹ voraussetzlich einer Bauepoche angehörig, die hier auf einen Brand vom Jahr 1030 gefolgt war. Sie ist mit einer doppelten Pfeilerstellung ausgefüllt und zugleich von einem Umgange umgeben, mit dem sie durch Oeffnungen und im Schlusspunkte durch eine Säulenarkade in Verbindung steht; letztere führt zu einer kappenartig hinaustretenden Ostabsis, mit Säulen in ihren Ecken. An diesen Säulen finden sich rohe Nachbildungen des korinthischen Kapitäls, die ein für die angedeutete Periode bezeichnendes Gepräge tragen. Die Pfeiler im Innenraum der Krypta sind vier-eckig, mit einer Halbsäule auf jeder Seite; ihre höchst schlichte Basis passt ebenfalls für jene Zeit; (über ihre Kapitäle liegt keine Angabe vor.) Dagegen lässt das Vorhandensein eines starken Rundstabes unter den Quergurtbändern des Gewölbes eine in jüngerer Zeit vorgenommene Restauration vermuthen.

Die Kirche der Abtei von Ainay² (Athanacum) zu Lyon ist im Jahr 1107 geweiht worden. Das vorhandene Gebäude gehört im Wesentlichen der hiemit angedeuteten Epoche an und bildet für diese einen sehr charakteristischen Beleg, von vorwiegender Schlichtheit und Strenge. Es ist eine Säulenbasilika mit der üblichen Ueberwölbung: halbkreisrundem Tonnengewölbe über dem Mittelschiff (ohne Quergurte) und stützenden Seitenschiffgewölben. Die Anlage des Chores hat Einiges von byzantinischer Disposition, besonders durch die Anwendung sehr starker Säulen auf den Ecken der Vierung, welche ein, über die Seitenmauern des Gebäudes nicht hinaustretendes Querschiff bezeichnen. Sie sind durch breite Bögen verbunden und tragen über diesen und über kleinen Wandarkaden die Mittelkuppel. Die Kapitäle der Säulen enthalten die derbe Nachbildung antiker Formen. Das Aeussere, bis auf die Façade, ist sehr schlicht; diese ist jünger als der übrige Bau; ein kräftiges zweigeschossiges Werk

¹ Viollet-le-Duc, dictionnaire rais., II, p. 127 (3), 218 (1), 352, 484, f. —

² Peyré, manuel d'architecture religieuse au moy. âge, pl. I, 3; IV, 1; VIII, 1; XV, 3. Chapuy moy. âge monum., 315. Mérimée, a. a. O., p. 92.

in der Breite des ganzen Gebäudes, wohlgeordnet, über der Mitte ein viereckiger Thurm, der in pyramidaler Spitze mit eigenthümlichen Eckvorsprüngen schliesst. Die Anordnung von Arkaden,



Grundriss der Kirche von Ainay zu Lyon. (Nach Peyré.)

von schlichter Disposition, aber in den Bogeneinfassungen ebenso wie in den durchlaufenden Gesimsen mit musivischem Tafelwerk versehen, belebt die Einzeltheile. Drei Portale, ein grösseres mit Säulen in der Mitte, kleinere auf den Seiten, sind bereits im Spitzbogen überwölbt. Es ist wiederum ein Produkt der späteren Zeit des romanischen Styles, aber durch die energische Gesamthaltung von eigenthümlichem Interesse. — Verwandten Charakter hat das Gebäude der sogenannten Manécanterie zu Lyon,¹ der Flügel des ehemaligen erzbischöflichen Palastes zur Seite der Kathedrale, mit verbauten Säulenarkaden im oberen Geschosse.

Die Ausprägung der burgundischen Architektur in ihrer selbständigen Eigenthümlichkeit gehört dem weiteren Verlaufe des 12. Jahrhunderts an, bis in die Spätepoche des romanischen Styles hinab. Sie zeigt eine Verwandtschaft mit dem in der Provence vorherrschenden baulichen System, aber zugleich das erfolgreiche Streben nach einer höheren räumlichen Wirkung, womit sich, namentlich auch im Inneren, eine reiche und klare Durchbildung der dekorativen Theile verbindet. Im Mittelschiff des kirchlichen Gebäudes wurde das spitzbogige Tonnengewölbe, in der Regel mit Quergurten, beibehalten; auch die Scheidbögen

¹ Chapuy, a. a. O., 319. De Laborde, monum. de la France, II, pl. 136. Einige Details bei Blavignac, hist. de l'arch. sacr. dans les a. évêchés de Genève etc., Atlas, pl. VII, Fig. 1-5.

der Arkaden wurden spitzbogig gewölbt. Aber man gab der Masse diejenige selbständige Festigkeit, dass man der gegenstrebenden Halbtonnengewölbe der Seitenschiffe entbehren konnte; man führte das Mittelschiff wiederum höher empor, an seinen Aussenwänden durch Strebepfeiler, welche von den Pfeilern der Schiffarkaden getragen wurden, verstärkt, und man gab ihm die Oberfenster (wie schon in St. Philibert zu Tournus), wenn auch nur in mässiger Ausdehnung, zurück. Die Seitenschiffe wurden insgemein mit Kreuzgewölben bedeckt. In der Detailbehandlung des Innern ging man ebenfalls von der provenzalischen Grundform aus, welche den Pfeiler mit einer Pilastervorlage versehen hatte; man behielt diese Pilasterform bei, bildete sie jedoch im Sinne des antiken Pilasters durch, mit korinthisirendem Kapitäl, oft mit kanellirtem Schaft. Dies dekorative Princip wurde einfacher oder reicher zur Anwendung gebracht; durchlaufende Horizontalgesimse gaben Abtheilungen; Pilaster wurden gelegentlich über Pilaster gesetzt, auch Halbsäulen (doch als mehr untergeordnete Zuthat) hinzugefügt. Kleine Pilasterstellungen und Arkadengallerieen ordneten sich der Dekoration der Oberwände ein, zum Theil ebenfalls nach antikem Motiv, wie man dergleichen an Römermonumenten jener Gegenden vor Augen hatte. Die spitzbogige Structur der Haupttheile und die römische Formation des Einzelnen standen dabei freilich in einem Gegensatze, dem die wahre innerliche Auflösung fehlte. Ebenso ging man in der Ausstattung der Portale (welche, wie die Fenster, insgemein die halbkreisrunde Ueberwölbung behielten,) von antiken Reminiscenzen aus; aber man behandelte sie freier und liebte es, durch ornamentistische Füllungen, besonders in den Bogengliederungen, eine eigenthümlich reiche und edle Wirkung zu erzielen. In der Choranlage nahm man gern das auvergnatische Motiv, mit Umgang und Absidenkranz, auf, entfaltete dasselbe im Einzelnen wiederum zur reichsten Pracht und wusste die Innenwirkung, durch die Anwendung sehr schlanker Säulen in der Rundung des Chores, in reizvoller Weise zu steigern. Die Vorderseite des Gebäudes empfing mehrfach, bei besonders ausgezeichneten kirchlichen Anlagen, eine ansehnliche geschlossene Vorhalle, eine eigentliche Vorkirche (wie bei St. Philibert zu Tournus;) Thurmbauten über diesen und über anderen Theilen des Gebäudes fehlten ebenfalls nicht.

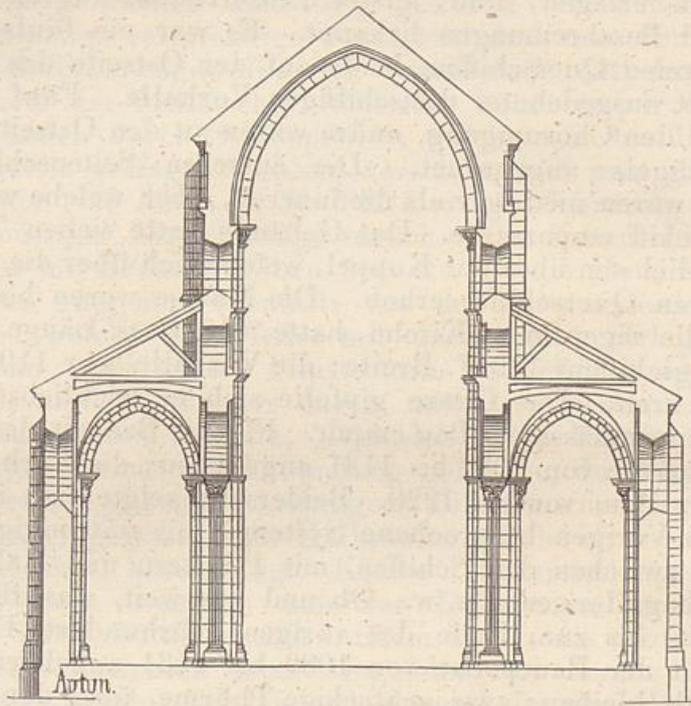
Das grosse Meisterwerk dieser burgundischen Baukunst, die Kirche der Abtei von Cluny,¹ ist, wie so viele andere Bauten der Vorzeit Frankreichs, der Revolution zu Ende des vorigen

¹ Lorain, *essai historique sur l'abbaye de Cluny*. Vergl. Viollet-le-Duc, *dictionnaire*, I, p. 258; Du Sommerard, *les arts au moy. âge* I, S. I, pl. III; A. Lenoir, *monumens des arts lib. de la France*, pl. XIX; Villemain, *mon. fr. inéd.* I, pl. 36; A. Hugo, *histoire générale de France*, illustr. et expl. par les monuments, II, pl. 80. Mérimée, *a. a. O.*, p. 78.

Jahrhunderts erlegen, und, ausser Einzelresten, nur aus Zeichnungen und Beschreibungen bekannt. Es war ein fünfschiffiger Bau mit zweien Querschiffen, beide auf der Ostseite des Gebäudes und mit ausgedehnter dreischiffiger Vorhalle. Fünf Absiden umkränzten den Chorumgang, andre waren an den Ostseiten jedes Querschiffflügels angeordnet. Die äusseren Seitenschiffe des Langbaues waren niedriger als die inneren, über welche wiederum das Mittelschiff emporragte. Das Gebäude hatte sieben Thürme, den ansehnlichsten über der Kuppel, welche sich über die Vierung des grösseren Querschiffes erhob. Die Maasse waren höchst bedeutend; die eigentliche Kirche hatte 410 Fuss Länge und (in den 5 Langschiffen) 110 F. Breite; die Vorhalle war 110 F. lang und 81 F. breit. Das Ganze gipfelte sich in reichlichst gegliedertem gruppenmässigem Bau empor. Für die Bauzeit der Kirche wird die Epoche von 1089 bis 1131 angegeben; die Vorhalle war ein späterer Bau, vom J. 1220. Beiderseits zeigte sich im Innern das im Vorigen besprochene System, mit spitzbogigen Pfeilerarkaden zwischen den Schiffen, mit Pilastern und Halbsäulen, mit Arkadengallerieen u. s. w. Ob und wie weit, was die Kirche betrifft, das bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts Erhaltene in der That der Bauepoche von 1089 bis 1131 angehörte, muss dahingestellt bleiben; zwei achteckige Thürme, über den Flügeln des grössern Querschiffes errichtet, welche noch stehen, erscheinen den Thürmen von St. Philibert zu Tournus verwandt und hiemit jedenfalls als erheblich jüngere Baustücke. Das sehr späte Datum der Vorhalle, deren wesentlichster Unterschied von dem Kirchengebäude darin bestanden zu haben scheint, dass ihr Mittelschiff nicht mit Tonnengewölben sondern mit gerippten Kreuzgewölben bedeckt war, giebt ein Zeugniß — wenn nicht überhaupt für die späte Entwicklung des Styles — so doch jedenfalls für die Anwendung desselben bis in die letzte Ausgangszeit der romanischen Epoche, hierin mit dem übereinstimmend, was rücksichtlich der Anwendung der antikisirenden Dekoration bereits bei den Thürmen von Tournus bemerkt wurde.

Die Reihe der erhaltenen Monumente des Styles eröffnet die Kathedrale St. Lazare zu Autun¹ (D. Saône-et-Loire.) Das Pilastersystem ihres Innern ist klar, von einfach ruhiger Wirkung, im Einzelnen, namentlich in den Quergurten des Gewölbes, mit der Anwendung fein durchgebildeter Gliederung. Die Gallerie der Wandarkaden, welche im Einschluss der Pilaster zwischen den spitzen Scheidbögen und den Oberfenstern hinläuft, ist eine unmittelbare Nachahmung jener Attiken-Gallerie, welche die römische Porte d'Arroux zu Autun (Thl. I, S. 346) krönt. Zwischen den Thürmen der Westseite ist eine tiefe tonnengewölbte

¹ Chapuy, Cathédrales françaises. Viollet-le-Duc, dictionnaire, I, p. 55 (37), 99, 183, 229 (52.) De Laborde, monum. de la France, II, 143. Mérimée, a. a. O. p. 61.

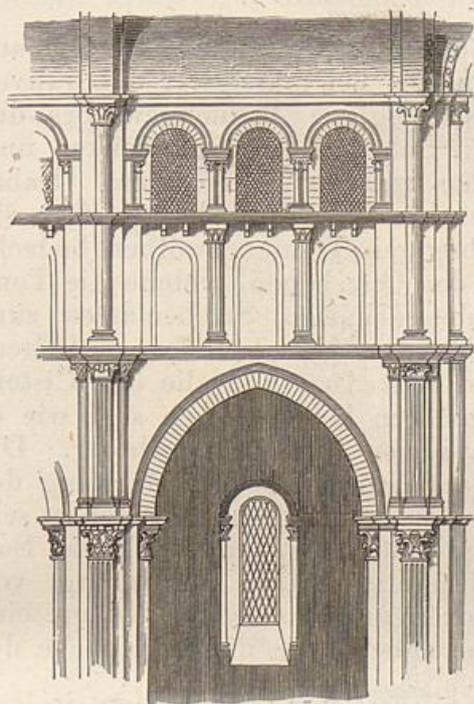


Querdurchschnitt der Kathedrale von Autun. (Nach Viollet-le-Duc.)

Vorhalle und in deren Grunde ein reichgeschmücktes Portal. Der Bau der Kirche wurde 1132 begonnen; 1148 war derselbe so weit gefördert, dass die Gebeine der Schutzheiligen feierlich darin niedergelegt werden konnten; über die Vollendung liegt kein Datum vor. Der Aussenbau der Seitenschiffe, der Chorschluss, der Thurm über der mittleren Vierung gehören einer gothischen Bauveränderung an. — Die Kirchen von Beaune und von Saulieu (beide im D. Côte-d'Or) zeigen eine bestimmte Nachahmung des Systems von Autun. — Aehnlich auch die Abteikirche von Paray-le-Monial¹ (Saône-et-Loire), doch mit reicherer minder ernst wirkender Behandlung der inneren Anordnung, indem sich theils kleinere Pilaster, theils Halbsäulen bis zum Ansatz der Quergurte des Gewölbes übereinander erheben, auch sonst mehr Schmück angewandt ist.² Gleichzeitig aber ist hier die Choranlage, welche die auvergnatische Disposition befolgt, von eigenthümlicher Bedeutung, besonders durch die leichte Schlankheit der Säulen der Chorrundung und die graziöse Wirkung, welche sie hervorbringen. Die Säulen sind

¹ De Caumont, Abécédaire, arch. rel., p. 119, 139. Du Sommerard, les arts au moy. âge, III, S. X, pl. 11. — ² Das System von Paray-le-Monial scheint insbesondere dem von Cluny nachgebildet gewesen zu sein, welches eine ähnlich reichere Behandlung hatte.

24 Fuss 7 Zoll hoch bei nur 1 F. 2 Z. Durchmesser, haben also eine Höhe von 21 Durchm. Alles dies scheint wiederum mit Bestimmtheit auf eine späte Epoche der Ausführung zu deuten.



Inneres System der Kirche von Paray-le-Monial.
(Nach de Caumont.)

— Anderweit zeigt sich verwandte Richtung an den Kirchen von Sémur-en-Brionnais¹ und von Chalon-sur-Saône² (Saône-et-Loire), beide mit glänzend dekorativen Einzeltheilen, die letztere mit einem Kapitäl-schmuck, welcher bestimmt die romanische Spätperiode charakterisirt; — weiter gen Norden in der Kathedrale von Langres³ (D. Haute-Marne), wo sich ebenfalls neben scharf antikisirenden Formen, die bezeichnenden Motive der Spätzeit finden z. B. in dem bunten Blatt-schmuck der Säulenbasen, und der Umbildung des römischen Blattkapitäles in ein gothisirendes Knospenkapitäl u. s. w., und wo das System in seinen oberen Theilen schon geradehin (wie es in der Vorhalle von Cluny

der Fall war) in den gothischen Kreuzgewölbebau übergeht); — gen Süden in den älteren mittelalterlichen Bauwerken von Vienne⁴ (D. Isère). Zu diesen gehören die Abteikirche St. Pierre, ein unfertiger Bau mit späteren Theilen, an einem der Pilaster des Schiffes das Datum des Baues 1152 tragend; die Kirche St. André-le-Bas, ein einschiffiges Gebäude mit spitzbogigen Wandarkaden, durch ein im antiken Sinne vorzüglich ausgebildetes Pilastersystem ausgezeichnet, doch ebenfalls schon mit gothischem Kreuzgewölbe zwischen den breiten Quergurten und mit frühgothischen Oberfenstern;⁵ und in der Kathedrale⁶

¹ De Caumont, a. a. O., p. 94, 126, 135. — ² Chapuy, moy. âge monum., 350. Mérimée, a. a. O., p. 67. — ³ De Caumont, a. a. O., p. 127. Viollet-le-Duc, dictionnaire, II, p. 137, f. 258, 346, f. 495. 497, ff. — ⁴ Voy. pitt. et rom. dans l'anc. France; Dauphiné. — ⁵ Die Kirche St. André-le-Bas ist zugleich durch einen ansehnlichen Thurm romanischen Styles, in seinen Obertheilen mit reicher, etwas schwer phantastischer Ausstattung bemerkenswerth. (Vergl. u. A. Chapuy, moy. âge monum., 24.) Die Kirche St. Pierre hat einen ähnlichen, doch minder reichen Thurm. — ⁶ Zu den Darstellungen in den Voy. pitt. et rom. vergl. Du Sommerard, a. a. O., III, S. X, pl. 8. Chapuy, moy. âge pittoresque, 149.

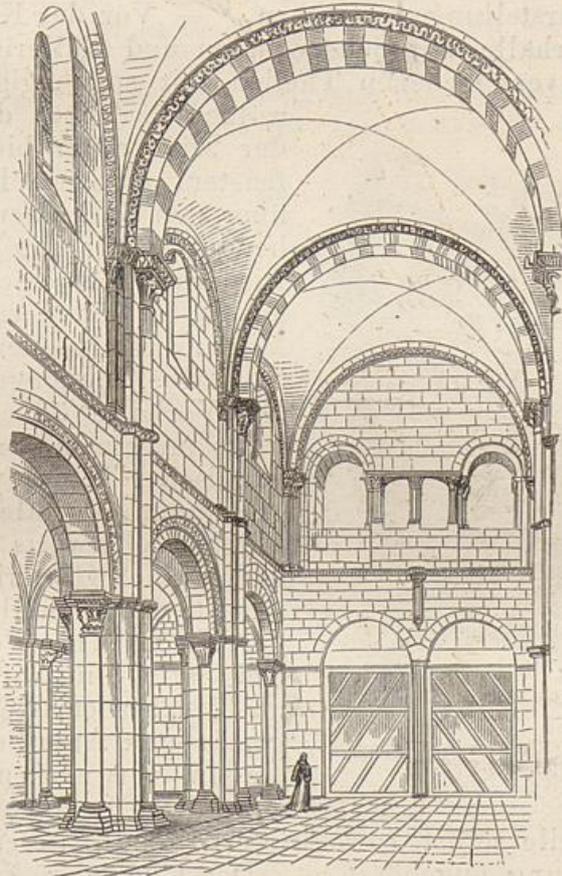
St. Maurice der grössere Theil der Arkaden des Mittelschiffes, in deren Pfeilergliederung sich den strenger antikisirenden Formen wiederum mancherlei mehr phantastische Ornamentik zugesellt. (Die übrigen Theile der Kathedrale sind jüngerer gothischer Bau.)

Einige Kirchen im Dep. Côte-d'Or führen das System auf sein Grundprincip zurück, indem sie, bei mässigster dekorativer Ausstattung, den Ansatz des spitzbogigen Tonnengewölbes des Mittelschiffes wieder bis gegen die Scheidbögen niedersenken und somit die Oberfenster aufs Neue verschwinden lassen. Dabei haben die Seitenschiffe die eigenthümliche Anordnung, dass sie mit kleinen querliegenden spitzbogigen Tonnengewölben bedeckt sind und zwischen diesen (über den Querbögen, welche die Tonnengewölbe tragen, und unter den Dächern) Strebmassen zum Gegendruck gegen das Gewölbe des Mittelschiffes enthalten. Die Kirchen von Châtillon-sur-Seine und die der Cistercienserabtei von Fontenay¹ gehören hieher, auch sie, wie es scheint, der Spätzeit der romanischen Periode angehörig. Die Kirche von Fontenay hat, der anderweitigen Vereinfachung der Formen entsprechend, welche den Cistercienserbauten eigen zu sein pflegt, eine einfach rechtwinklige Chorabsis, mit ähnlichen Seitenkapellen an den Querschiffflügeln. (Der Kreuzgang von Fontenay² vereint mit massig strenger romanischer Anlage eine Gliederbehandlung, die wiederum entschieden die Spät epoche des Styles bezeichnet.)

Die Abteikirche Ste. Madeleine zu Vézelay³ (D. Yonne) enthält eine wesentliche Abweichung von dem sonst in Burgund üblichen Systeme; sie bildet hierin einen bemerkenswerthen Uebergang zu denjenigen Systemen, welche im nördlichen Frankreich als vorwiegend erscheinen. Dies betrifft ihre älteren Theile, die des Langschiffes; sie gehören ohne Zweifel einem Bau an, welcher auf einen höchst verderblichen Brand, der das Kloster im Jahr 1120 verwüstete,⁴ gefolgt war. Es ist eine Anlage, welche sich auf die Verbindung der Basilikendisposition mit einer Ueberdeckung durch Kreuzgewölbe berechnet zeigt; sie hat die

¹ De Caumont, a. a. O., p. 74, 275. Viollet-le-Duc, a. a. O., p. 179, 274. — ² Viollet-le-Duc, III, p. 423, ff. — ³ Viollet-le-Duc, a. a. O., I, p. 47 (11), 55 (38); 182, ff.; II, p. 104 (2), 128, f. 489, f.; III, p. 258. Annales archéol. II, p. 84. Du Sommerard, a. a. O. I, S. I, pl. 4; L. III. pl. 22. De Laborde, a. a. O. pl. 142. Chapuy, moy. âge monum., 241. Die Herausgabe umfassender Veröffentlichungen ist in den „Archives de la commission des monuments historiques“ begonnen. — ⁴ Der Bericht, u. a. bei Gailhabaud, Denkm. der Bauk. II, Lief. 49, (St. Front zu Périgueux,) lautet: „Anno MCXX, XI Kalend. Augusti, monasterium Mariae Magdalenae de Vizeliaco combustum est cum 1127 hominibus et feminis.“ Der Verfasser des Textes in den „Archives de la comm.“ etc. geht über diese Nachricht mit grösster Flüchtigkeit weg; er meint es dürften nur die Wohngebäude des Klosters gelitten haben, das Schiff der Kirche doch — wofür aber gar kein Beweis beigebracht ist — dem 11. Jahrhundert angehören.

hienach bemessenen Verhältnisse, mit kräftigen, nicht übermäßig erhöhten Arkaden zwischen den Schiffen, die hiedurch bedingte Pfeilerformation. Alle Bögen sind halbrund. Das neue Gesetz ist mit kraftvoller Entschiedenheit ausgesprochen, die Wirkung



Innenansicht des Schiffes der Kirche von Vézelay. (Nach Viollet-le-Duc.)

eine durchaus ernste und strenge; doch tritt allerdings der feiner gebildete Sinn der burgundischen Architektur in der Behandlung des Einzelnen besänftigend und veredelnd hinzu. Die Pfeiler haben nach vorn Pilastervorsprünge und emporlaufende Halbsäulen, welche die Träger der Quergurte des Hauptgewölbes ausmachen, zu den Seiten andre Halbsäulen als Träger der Scheidbögen; diese, wie die (aus wechselfarbigen Keilsteinen gebildeten) Quergurte des Hauptgewölbes, haben eine feine dekorative archivoltenartige Umfassung; ein andres sculptirtes Gesims läuft horizontal, die Gurtträger umwindend, über den Arkaden hin; kleine kanellirte Eckpilaster, eine Reminiscenz der sonst üblichen burgundischen Dekorationen, setzen über diesem

Gesims als Träger der gleichfalls decorirten Schildbögen des Hauptgewölbes auf. Das letztere ist völlig einfach, ohne Diagonalrippen. Im Einschluss der Schildbögen liegen die kleineren Oberfenster. Die Kapitäle der Halbsäulen sind mit höchst mannigfaltiger decorativer Sculptur, zum Theil mit barbarisch figürlichen Darstellungen versehen.¹ — Vor der Kirche ist eine geräumige Vorhalle, mit Seitenschiffen und Gallerieen über diesen, in ihren verschiedenen Theilen mit spitzbogigen Kreuzgewölben bedeckt; doch entbehrt der Mittelraum hier der Oberfenster, und die Kreuzgewölbe über den Gallerieen sind in strebender Ansteigung gebildet, hier wiederum mit einer Erinnerung an das im Süden vorherrschende Motiv, (welches den Seitenschiffen halbe Tonnengewölbe giebt). Die Vorhalle öffnet sich unterwärts mit einem, nach ächt burgundischer Weise prächtig ausgestatteten Portale gegen die Kirche, oberwärts mit den Arkaden einer Gallerie. Die Aussenseite der Vorhalle, die Façade der Kirche, hat Portale desselben Styles, in vorzüglich edler und, bei allem Reichthum klar gemässigter Anordnung; darüber die in verwandtem Style ansetzenden Thurmbauten, während



Vézelay

Kapital in der Kirche von Vézelay.
(Nach Viollet-le-Duc.)

die oberen Theile selbst, soweit sie erhalten, späterer Vollendung oder Umänderung angehören. — Der Chor der Kirche ist ein glänzender frühgothischer Bau.

Die Kirche St. Lazare in dem unfern gelegenen Avallon ist ein Kreuzgewölbebau jüngerer Zeit, die inneren Bogenformen durchweg schon spitzbogig. Die Portalanlage der Kirche,² im Rundbogen ist wieder eines der glänzendsten burgundischen Beispiele, die späteste Entfaltung der landesüblichen Dekoration und voraussetzlich schon die Epoche zu Anfang des 13. Jahrhunderts bezeichnend. — Aehnliches Verhältniss, d. h. den eigentlichen Typus des Uebergangsstyles, mit einigermaassen gothisirender

¹ Nach den Angaben von Mérimée (a. a. O., p. 37) und von Schnaase (Gesch. d. bild. K., IV, II, S. 291) sollen die westlichen Theile des Hauptschiffes ein Tonnengewölbe haben. Wie es sich dabei mit den Oberfenstern verhalten möchte, die wenigstens bei einem regelmässigen Tonnengewölbe keinen Platz gefunden hätten, wird nicht gemeldet. In den „Archives de la comm.“ etc. ist hierüber nichts gesagt und zeigt im Längendurchschnitt der westlichen Theile nur Kreuzgewölbe. — ² Du Sommerard, a. a. O., III, S. X, pl. 5.

Tendenz im Inneren, während im Aeusseren das romanische Element noch entschieden vorwiegt, haben die in derselben Gegend belegenen Kirchen von Montréal und von Pont-Aubert, ¹ beide mit gerade geschlossenem Chore, die erstere u. a. durch ein stattliches rundbogiges Doppelportal auf der Westseite ausgezeichnet, dessen innere Umfassungen von der Schwelle aufwärts in barock phantastischer Weise durch Zackenbögen gebildet werden. Anderweit sind in demselben District (D. Yonne), mit ansehnlichen Beispielen burgundischer Portalausstattung, die Kirche zu Tonnerre ² und St. Germain zu Auxerre ³ zu nennen.

Der bischöfliche Pallast zu Auxerre, ⁴ hinter der dortigen Kathedrale, hat eine ausgedehnte Arkadengallerie, mit einfachen und gekuppelten Säulen, welche mit nordisch rüstiger Empfindung wiederum die Feinheit des burgundischen Meissels verbindet.

Einige Monumente der südburgundischen Gegenden sind gleichfalls in Betreff ihrer Portalausstattung hervorzuheben. So die Ruine der Abteikirche von Charlieu ⁵ bei Roanne (D. Loire), deren Portalbau sich durch geschmackvoll feine Gliederung auszeichnet; — die Kirche der Madeleine und das Kloster der „soeurs du voile noir“ zu Tournus ⁶ (das Portal dieses letzteren Gebäudes mit antikisirender Pilaster-Architektur); — die Kirche von Nantua ⁷ (D. Ain), u. s. w. — Die Kirche Notre-Dame zu Belleville-sur-Saône ⁸ (D. Rhône) zeichnet sich, im Inneren, durch ein klar durchgebildetes Uebergangssystem aus, den deutschen Baulichkeiten solcher Richtung zumeist vergleichbar: Pfeiler mit Pilastervorlage und Halbsäulen, an der Vorderseite als Gurträger emporgeführt; gegliedert spitze Scheidbögen von breiter Spannung; ein spitzbogiges Kreuzgewölbe mit starken Gurten und Rippen; dagegen Fenster und Portale im üblichen Rundbogen, zum Theil in zierlicher Behandlung. Die Bauzeit wird auf 1168—79 angegeben; ob dies auf das vorhandene Gebäude ganz zutrifft, muss dahingestellt bleiben.

Die Monumente der westlichen Nachbargegenden, Nivernais und Bourbonnais, ⁹ stehen in einem abhängigen Ver-

¹ Annales archéologiques, VII, p. 169; XII, p. 164, 232. — Calliat, Encyclopédie d'architecture, V, No. 1—3, 14, f., 21, f., 34, f., 94. — ² De Caumont, Abécédaire, arch. rel., p. 95. — ³ De Laborde, a. a. O., II, pl. 143. — ⁴ Ebendasselbst, pl. 144. De Caumont, a. a. O., arch. civ. p. 74. — ⁵ De Laborde, a. a. O. pl. 122. Chapuy, moy. âge monum., 340. Archives de la comm. des mon. hist. — ⁶ Voy. pitt. et rom. dans l'anc. France; Franche-Comté, pl. 22, ff. — ⁷ Ebenda, pl. 41. — ⁸ Peyré, manuel d'architecture rel., p. 142; pl. IV, 2; VIII, 2; XVII, 5. — ⁹ Vergl. A. Allier, l'ancien Bourbonnais. (Ich kenne dies Werk leider nicht und folge daher den Mittheilungen, welche Schnaase, Gesch. d. bild. K., IV, II, S. 299, und Fergusson, Handbook of architecture, II, p. 656, f. aus demselben geben.)

hältnisse zu dem Baustyle von Burgund, so jedoch, dass auch der Styl der südlich an dieselben grenzenden Auvergne einen nicht minder bestimmenden Einfluss übt. Einzelne nordische Einwirkungen, die sich allerdings auch hier finden, kommen minder in Betracht. Die Kirche von St. Menoux¹ (D. Allier) ist ein Hauptbeispiel für jene Annäherung an burgundisches Wesen, dabei mit eignen, derb phantastischen Elementen. Ihr Chorbau, von auvergnatischer Disposition, hat im Aeusseren schwere Halbsäulen zur Dekoration der kleinen Absiden und hohe kanellirte Pilaster zum Schmuck der oberen Chorhaube. Andre Beispiele sind die Kirchen von Souvigny und von Iveure, während sich die von Veance und von Pourçain (gleich den vorigen im D. Allier) in Anlage und äusserer Ausstattung dem auvergnatischen Style näher anschliessen, die letztgenannte Kirche sogar mit der Anwendung musivischen Tafelwerks. — Nevers² (D. Nièvre) besitzt romanische Monumente verschiedener Zeit und Art. In der Kathedrale³ St. Cyr, einem Gebäude sehr gemischten Styles, zeigen die westliche Absis (eine Anlage, die sich in französischen Monumenten nur ausnahmsweise vorfindet,) und die Krypta noch eine streng alterthümliche Beschaffenheit; die Säulenbasen der letzteren⁴ mit rohen, bandartigen Eckvorsprüngen. (Das Uebrige ist gothischer Bau.) Die Kirche St. Etienne⁵ befolgt in der Anlage wie in den vorzüglichst charakteristischen Formen den Styl der Auvergne in schlichter Strenge. Als ihr Gründungsjahr wird d. J. 1063 genannt; wie weit dasselbe dem vorhandenen Gebäude entspricht, darf dahingestellt bleiben; es scheinen sich daran trotz der Einfachheit jüngere Entwicklungselemente bemerklich zu machen. In der Kirche St. Sauveur, deren Arkadenpfeiler verschiedenartig geformt sind, viereckig, achteckig, rund, und deren Kapitäle phantastisch bildnerische Darstellungen enthalten, spricht sich entschieden die romanische Spätzeit aus, wie es scheint, mit nordischen Anklängen. — Die Kirche von la Charité-sur-Loire⁶ (D. Nièvre) bildet die auvergnatische Plananlage in derselben reichen Grundform aus, wie sie bereits bei St. Saturnin zu Toulouse erschienen war, mit fünf Absiden um den Chorumgang und vier Absiden an den Querschiffflügeln.

¹ Abbildungen bei Fergusson, a. a. O. Viollet-le-Duc, dict. rais., II, p. 483 (3) giebt die Darstellung eines der Säulenkapitäle aus dem Schiff der Kirche, mit dem Bemerkten, dass dieselben aus dem 9. oder 10. Jahrhundert herrührten. Es ist ein gewisser barbarisirender Zug in der Arbeit dieses Kapitäls, besonders in dem Blattwerk, welches dasselbe schmückt; doch scheint mir die ganze Fassung sehr entschieden auf eine ungleich spätere Zeit zu deuten. — ² Mérimée, a. a. O. p. 1, ff. — ³ Crosnier, monographie de la cath. de Nevers. — ⁴ De Caumont, a. a. O., p. 129. — ⁵ Viollet-le-Duc, I, p. 31 (11), 84 (74), 100 (16), 173 (8); II, p. 486. — ⁶ De Caumont, a. a. O., p. 111, 120, 147, 154, 269. Fergusson, a. a. O. p. 688. Mérimée, a. a. O., p. 17. Viollet-le-Duc, III, p. 376.

Die Behandlung des Inneren nähert sich dagegen mehr dem burgundischen System, freilich ohne jene vorherrschende Pilasterdekoration, indem emporlaufende Halbsäulen als Träger der Quergurte des Gewölbes angeordnet sind, aber doch mit spitzen Scheidbögen, durchgeführten Horizontalgesimsen und zierlichen kleinen Pilastergallerieen. Das Aeussere, unterwärts zumeist die auvergnatische Anordnung befolgend, hat in seinen oberen Theilen, besonders an den prächtig ausgestatteten Thürmen, reichen Schmuck, welcher mit spielenden Reminiscenzen antiker Dekorationen die Uebergänge in das gothische Bausystem verbindet. Die Kirche wurde 1056 gegründet; 1107 fand eine Weihung statt; ob und wie viel von diesem Bau erhalten ist, steht dahin. Spätromanisches herrscht entschieden vor; ohne Zweifel gehören die Haupttheile einer Herstellung an, die nach einem verderblichen Brande, welcher die Kirche im J. 1204 betroffen hatte, um 1216 zur Ausführung kam.

Die französische Schweiz.

Eine eigne Richtung des künstlerischen Sinnes spricht sich in den Monumenten des transjuranischen Burgund aus, — in denen der schweizerischen und savoyischen Districte, welche um den Genfer See belegen sind.¹ In der Construction schliessen sie sich denen der westlichen und südwestlichen Nachbarlande an; in der Formenbildung zeigt sich ebenfalls Uebereinstimmendes mit dortigen Elementen, verbunden mit Einflüssen von deutscher Seite, zugleich aber und überwiegend eine Auffassung und Behandlung, die ein sehr eigenthümliches Gepräge hat. Es ist ein seltsam barbaristischer Zug darin, ein Wohlgefallen an abenteuerlicher, fast formlos wüster Bildung; es ist eine Technik, welche sich, in Einzelheiten sehr deutlich, als die Reminiscenz einer Schnitzmanier ankündigt und sich als solche — in dem Vorwiegenlassen des Breitflächigen, das aus der Handhabung des Schneide-Instruments im Gegensatz gegen den Meissel des Steinarbeiters hervorgeht, — im Laufe der Zeit immer bewusster herausarbeitet. Es ist somit in diesen Arbeiten Etwas von der Rauheit und Wildheit einer Gebirgsbevölkerung, von der Gewöhnung an Bearbeitung des Holzes, wie sie bei solcher heimisch zu sein pflegt; doch bezeichnet alles dies nicht ihr vorzüglichst charakteristisches Wesen. Es spricht sich darin zugleich ein bestimmt nationales Element aus, und es erscheint dasselbe, im Vergleich mit der romanischen Architektur der Bretagne und vornehmlich mit der von Irland, zu der es in verwandtschaftlicher

¹ Blavignac, histoire de l'architecture sacrée du quatrième au dixième siècle dans les anciens évêchés de Genève, Lausanne et Sion. (1853.)